

University of Minnesota Morris Digital Well

University of Minnesota Morris Digital Well

German Publications

Faculty and Staff Scholarship

Spring 2017

Nachdenken über Leni P.

Edith Borchardt

University of Minnesota - Morris, borchaed@morris.umn.edu

Follow this and additional works at: <https://digitalcommons.morris.umn.edu/german>



Part of the [American Literature Commons](#), and the [German Literature Commons](#)

Recommended Citation

"*Nachdenken über Leni P.*," a short story, in *TRANS-LIT2* (XXIII: 1, 72 -76), Spring 2017.

This Article is brought to you for free and open access by the Faculty and Staff Scholarship at University of Minnesota Morris Digital Well. It has been accepted for inclusion in German Publications by an authorized administrator of University of Minnesota Morris Digital Well. For more information, please contact skulann@morris.umn.edu.

Edith Borchardt

Nachdenken über Leni P.

*Nach der Lesung aus *Kassandra* von Christa Wolf im Haus des Professors, der das Sommer-Seminar in Berkeley unterrichtete, hatte sie Gelegenheit, mit der Autorin über das Ende ihres Romans Nachdenken über Christa T. zu sprechen. Sie wollte unbedingt wissen, ob der Tod der Protagonistin selbstgewählt und daher symbolisch war: "Ist sie an Lebensmüdigkeit gestorben?" Dazu meinte Christa Wolf: "Nein, es ist alles so gewesen, wie ich es beschrieben habe."*

Als ich Leni das letztmal sah, war ich mit dem Auto unterwegs zu einer neuen Stelle an der Indiana-Purdue Universität in Fort Wayne. Sie war damals hochschwanger mit ihrem zweiten Kind und hatte nicht viel Zeit für ein Gespräch, weil sie zum Arzt mußte, aber sie sagte mir, daß sie immer sehr müde sei. Vielleicht war das beruflich bedingt, denn sie war seit ein paar Jahren Lehrerin an einem Knaben-Gymnasium außerhalb von Chicago. Der Unterricht dort war weit anstrengender als der an der Universität von Illinois, wo wir uns als Kolleginnen zuerst kennenlernten. Sie hatte ihren Magister von der Sprachschule in Middlebury, Vermont, aber ihre Anstellung am Circle Campus war auf drei Jahre beschränkt, denn ohne den Doktor in der Germanistik war es unmöglich, länger dort zu bleiben. Mein Vertrag war auch temporär, ursprünglich für ein Jahr, aber ich blieb dann doch drei Jahre in Chicago, weil er wiederholt verlängert wurde. Während dieser Zeit wurde Leni meine Freundin und Vertraute. Sie selbst wollte mir von einem beunruhigenden Traum erzählen, als ich zuletzt bei ihr war, aber wegen ihres Termins beim Arzt kam es nicht dazu. Sie sagte nur, sie befürchtete, daß ihr Mann sie verlassen würde. Ich sagte ihr, daß ich bald wiederkommen würde, so daß wir uns länger unterhalten könnten. Daß sie innerhalb von zwei Wochen sterben würde, kam mir nicht in den Sinn. Ihr Mann teilte mir am Telefon mit, daß sie vor ihrem Tod noch einem Jungen das Leben geschenkt hatte, der auf den Namen Bruno getauft wurde. Das Baby hatte auch ein zweijähriges Schwesterlein, Lita.

Leni war an Leukämie gestorben, die man zu spät diagnostiziert hatte. Sie war 32 Jahre alt.

Chicago 1973: Leni war vier Jahre jünger als ich und seit zwei Jahren verheiratet. Kinder hatte sie noch nicht. Gleich nachdem ich meine Stelle am Circle Campus antrat, erschien sie an der Tür meines Büros. Sie war groß und schlank, mit langem, dunklem Haar und lachte mich freundlich an. In fachbedingten Gesprächen befreundete sie sich vom ersten Tag an mit mir und lud mich dann hin und wieder nach Hause ein, wo ich auch ihren Mann kennenlernte. Beide waren Mitglieder der lettischen Subkultur, mit der ich nicht vertraut war. Das junge Ehepaar hatte eine Wohnung in Oak Park, nicht weit von der "El"-Bahn. Ich hütete die ersten drei Monate das Haus eines Professors in Oak Park, der als E.T.A. Hoffmann-Experte gerade ein Semester in Deutschland verbrachte, und Besuche bei Leni und Walter waren leicht auf dem Weg nach Hause möglich. Als Leni anfang, an der Knabenschule zu unterrichten, zog sie in einen entfernteren Vorort, wo sie mit ihrem Mann ein Haus kaufte, und ich sah sie jahrelang nicht mehr, weil ich auch fort mußte, zurück nach Berkeley, um meine Dissertation zu schreiben. Den Schlüssel dazu, den ich über Jahre hin nicht finden konnte, hatte ich endlich bei einer Gestalt-Therapeutikerin in Chicago entdeckt, mit der ich über Kleist sprach und seine Lebensproblematik analysierte. Sie meinte, daß er versucht hätte, ein seelisches Problem durch einen chirurgischen Eingriff zu lösen. Ihr widmete ich mein Buch, als es im Druck erschien, weil sie mir zu Einsichten verhalf, die mir in den Bibliotheken verschlossen blieben.

Sechs Jahre waren vergangen, als ich Leni auf dem Weg nach Ft. Wayne zur Indiana-Purdue Universität wiedersah. Zu ihrem Begräbnis ein paar Wochen später ging ich nicht, weil es im Kreis ihrer lettischen Familie und Freunde stattfand. In meiner Erinnerung sollte sie weiterleben, wie sie früher war, vom Tod unberührt, mit ihrem freundlichen Lächeln und ihrer sanften Aufgeschlossenheit anderen Menschen gegenüber.

Ein Jahr später setzte ich mein Wanderleben fort. Auf dem Weg in den Süden nach Mobile am Golf von Mexiko folgte ich einer telefonischen

Einladung von Walter, bei ihm vorbeizukommen. Ich sollte mir etwas aus Lenis akademischem Nachlaß aussuchen und mitnehmen. Nur durfte es nichts Handschriftliches sein. Das schloß Briefe und Tagebücher aus, auch ihre Notizen aus ehemaligen Vorlesungen. Ich beschränkte mich also auf Bücher von DDR-Autoren, die ich noch nicht kannte: Jurek Becker, Reiner Kunze, Ulrich Plenzdorf, Christa Wolf. Mit der Literatur der DDR war ich ganz und gar nicht vertraut, hatte noch nie an Kursen oder Seminaren darüber teilgenommen. Die offizielle Teilung Deutschlands lag noch keine zwei Jahrzehnte zurück, als ich nach Berkeley kam, und die Literatur des gespaltenen Deutschland wurde dort zu der Zeit kaum behandelt.

Weil mein Vertrag an der Universität von Süd-Alabama in Mobile auch nur auf ein Jahr beschränkt war, las ich schon Ende Oktober wieder die Stellen-Ausschreibungen der Modern Language Association in der Job-Liste fürs nächste akademische Jahr. Fast hätte ich mich nicht am Lewis und Clark College in Portland beworben, denn es war mir völlig unklar, worauf die Annonce hinzielte. Im folgenden Frühjahr jedoch erhielt ich einen Anruf von der Vorsitzenden des Such-Komitees. Sie wollte wissen, ob ich noch an der Stelle interessiert wäre und erklärte mir, daß man eine Expertin in der DDR-Literatur suchte. Sehr höflich sagte ich ihr, das sei ganz und gar nicht mein Fachgebiet. Da müsse sie sich schon nach anderen Bewerbern umsehen. Damit war das Gespräch beendet, und ich kehrte an meinen Schreibtisch zurück, etwas bestürzt, daß ich die Stelle so schnell abgelehnt hatte. Nicht viel später klingelte das Telefon wieder. Diesmal war eine männliche Stimme am Apparat. Es war der Vorstand der Abteilung. Ich erklärte ihm, daß ich nicht die geeignete Person für die ausgeschriebene Stelle wäre. Das hätte ich im vorangegangenen Gespräch schon deutlich gesagt. Er aber meinte dazu: "Na, dann wollen wir erst mal ein wenig klönen!" Auf seine Frage, ob es mich denn nicht interessiere, einen Kurs über die DDR-Literatur zu entwickeln, konnte ich ehrlich zugeben, daß das schon der Fall wäre. An Interesse fehlte es mir nicht. Daraufhin lud er mich zu einem Interview innerhalb von wenigen Tagen auf dem Campus ein, wo ich einige Klassen unterrichten und einen Vortrag über meine Kleistforschung geben sollte. Die Stelle war auf zwei Jahre beschränkt. Der Vertrag konnte aber auf vier Jahre

verlängert werden, wenn ich meine Dissertation innerhalb von zwei Jahren einreichte.

Im Herbstsemester, als ich in Alabama war, kam Walter auf dem Weg zu einer Konferenz seiner Firma in New Orleans zu Besuch. Es war noch warm genug, am Strand von Pensacola zu schwimmen, bis wir in der Ferne über dem Wasser eine dünne graue Säule entdeckten, die sich auf uns zu bewegte. So etwas hatte ich noch nie gesehen. Walter aber erkannte die Gefahr. Wir rafften unsere Sachen zusammen und flohen so schnell wie möglich im Auto vor dem Sturmtrichter. Am nächsten Tag zeigte ich Walter die Bellingrath Gärten nicht weit von Mobile, die mir so sehr gefielen, daß ich mindestens einmal im Monat hinfuhr. Mir imponierten die alten, knorrigen Eichen und die Azaleenpracht des Südens, die blumentumrankten Brunnen, Lilienteiche und Gewässer, in denen die Flamingos fast unbeweglich standen. Es gab Rosengärten und ein Treibhaus, wo auch im Winter exotische Pflanzen gediehen. Für Walter Bellingrath, dem Gründer, waren diese Anlagen eine Gedenkstätte für seine verstorbene Frau: "I shall always think of you wandering through a lovely garden, / Like that which you fashioned with your own hands, / Where flowers never fade and no cold wind of sorrow, / Blights our hopes and plans..."

Beim Abendessen erzählte Walter mir von seinen Kindern und zeigte mir Fotos. Sein Töchterlein kannte ich von meinem Besuch bei ihm, als er mir Lenis Bücher aus der DDR schenkte. Die Dreijährige war voller Energie und unterhielt mich damals wie eine erwachsene Gastgeberin mit einer Tee-Party: Sie schleppte ein Tischlein an das Sofa heran und stellte kleine Tassen und ein Teekännchen darauf. In ihrer freundlichen Beflissenheit erinnerte sie mich an ihre Mutter. Es war unvermeidlich, daß Walter wieder heiraten würde. Einige Jahre später erfuhr ich von ihm, daß seine zweite Frau eine Kindergärtnerin war, die seinen Kindern mit Leni noch ein paar Geschwister schenkte.

Im nächsten Herbst, nach dem Jahr in Mobile, fuhr ich mit dem Auto nach Portland, wo ich meine neue Stelle am Lewis und Clark College antrat. Zusätzlich zu den Sprachkursen unterrichtete ich dort vier Jahre

lang die Literatur der DDR. Auf dem Stundenplan stand auch Christa Wolfs *Nachdenken über Christa T.* Beim ersten Lesen merkte ich, daß es hier um Parallelen ging, die verblüffend waren. Ich warnte meine Klasse im voraus, daß ich bei der Besprechung des Romans vielleicht unerwartet in Tränen ausbrechen könnte. Die Diskussion verlief aber ohne Zwischenfall.

Im Traum sah ich Leni inmitten eines Gartens stehen. Ihr langes, dunkles Haar fiel ihr über die Schultern. Ganz in Weiß gekleidet, strömte sie eine unendliche Ruhe aus.

"Nachdenken über Leni P.," a short story, in *TRANS-LIT2*, Spring 2017.